

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge  
**Herausgeber:** Bioforum Schweiz  
**Band:** 7 (1952)  
**Heft:** 4

**Vorwort:** Wähle das Leben  
**Autor:** Müller, Hans

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# WÄHLE das Leben

---

Das Leben ist unsere große Möglichkeit. Wir haben keinen Verdienst daran. Es wurde uns geschenkt. Wir hatten auch nichts zu wählen dabei. Wir wurden in die Verhältnisse hineingeboren, die ein Stück weit Weg und Ziel unseres Lebens bestimmen.

Ein Stück weit. Gewiß, Erbmasse und die Umwelt, in der wir unsere Jugend verbrachten, beeinflussen entscheidend den späteren Aufbau und Ablauf unserer Tage. Wie mancher von uns gesteht doch rückschauend: Wenn ich nicht *die* Mutter gehabt hätte, wie ganz anders wären an Wendepunkten meines Lebens die großen Entscheidungen gefallen! Universitäten haben uns viel geschenkt. Unvergleichlich viel tiefer hat die Mutter die großen Entscheidungen unseres Lebens mitbestimmt — auch dann noch, als sie längst nicht mehr unter uns war. Sie hatte für sich das Leben gewählt und blieb deshalb auch nach ihrem Sterben mit uns verbunden. Daß wir sie hatten, war Gnade und Bestimmung und von unserem Wählen vollkommen unabhängig. — Erbmasse — die Mutter als ein Stück Umwelt, bestimmten ein Stück weit Ziel und Weg in unserem Leben. Aber eben doch nur ein Stück weit. Der Christ ist ein freier Mensch. Niemand untertan als Christus, fällt er seine Entscheidungen, wenn immer er an Scheidewegen steht. In dieser Freiheit ist die große Verpflichtung seinem Leben gegenüber begründet. Niemand wird ihm in der letzten großen Einsamkeit die Verantwortung dafür abnehmen, was er für sich gewählt hat, das Leben oder den Tod.

\*

Glücklich der Mensch, der seine Tage in einem Berufe verbringen kann, der ihn mit dem Leben zusammenführt. Lange nicht jede Arbeit tut dies in gleichem Ausmaße. Wie lebensfern ist doch zum Beispiel die Arbeit eines Menschen, der sich auf der Bank nur mit Zahlen auseinandersetzt. Wie hart sind die Tage eines

ändern, den sie vor die kalte Maschine stellen. Bei ihm beginnt das Leben, wenn sich das Fabriktor am Abend hinter ihm schließt. Wie begnadet ist doch in dieser Beziehung der bäuerliche Mensch in seinem Berufe. Seine Arbeit stellt ihn mitten hinein ins volle Leben. Er erlebt mit seinen Tieren das Werden und Vergehen. Im Aufgehen und Reifen seiner Saaten — im Blühen und Früchte-tragen seiner Bäume erlebt er sein Jahr. Mitten im Leben und deshalb so lebenswert und sinnvoll. Oft fragen wir uns: Sind sich noch alle Bäuerinnen und Bauern dieses herrlichen Vorzuges ihres Berufes bewußt? Nicht viele! Allzu vielen ist der Blick für diese tiefsten Werte ihres Berufes verloren gegangen. Viele wählen — durch die Verhältnisse, in die sie hineingestellt sind, ein Stück weit gezwungen — dann nicht mehr das Leben. Da ist die Sorge um Schuld und Zins, die vielen den Blick hinauf in den blauen Himmel verdunkelt. Da ist die Technisierung ihrer Arbeit, die sich zwischen ihnen und dem Leben in ihrem Bauernberufe hineinschiebt. Wie ganz anders erlebten doch unsere Väter ihre Arbeit, wenn sie aus dem umgehängten Sack Handvoll um Handvoll des Samens ihrem Acker anvertrauten. Nie im Leben hat uns die Erinnerung an die Zeiten verlassen, da wir als Kinder neben dem Vater herschritten und zusahen, wie die Körner über die Schollen spritzten. Wie viel schwerer haben es doch in dieser Beziehung die heutigen jungen Bauernmenschen.

Vor einem Jahrhundert hat Alt-Meister Thaer den Bauern zugerufen, daß jeder Bauernbetrieb eine Möglichkeit sei, Gewinne zu erzielen. Um die gleiche Zeit hat der große und in der Folge so furchtbar mißverstandene Chemiker, Justus von Liebig, den Bauern die Wege aufgezeigt zur Vergrößerung ihrer Ernten auf gleichem Boden. Das Kapital witterte seine große Chance. Das Zeitalter des Kunstdüngersackes war angebrochen. Es schuf vorab industriellen, aber auch bäuerlichen Organisationen die Möglichkeiten zu großen Umsätzen und entsprechenden Gewinnen. Der Bauer selbst brauchte nun nicht mehr auf das Leben und die Kräfte in seiner Ackererde Rücksicht zu nehmen. Ein tüchtiger Griff in den Kunstdüngersack entthob ihn dieser Verpflichtung. Die Zeit war angebrochen, die ihm die Zusammenhänge mit dem Leben und damit das Schönste aus seinem Berufe raubte.

Er erlebt heute, wie sich das Versündigen am Leben bitter zu rächen beginnt. Da ist nicht nur die Sorge, die ihm die unbezahlten Düngerrechnungen in seine Tage und Nächte tragen. Sorgend erlebt der denkende Bauer heute, wie das Leben, die Fruchtbarkeit aus seinen Böden flieht — wie er dafür der Krankheit in Stube, Stall und auf den Feldern kaum mehr Herr wird. Helfend stellt ihm wohl die Industrie immer wieder neue Mittel zum

---

Wer viel Schönes im Leben erhalten hat,  
muß entsprechend viel dafür hingeben.

Wer von eigenem Leide verschont ist,  
hat sich berufen zu fühlen, zu helfen,  
das Leid der andern zu lindern.  
Alle müssen wir an der Last von Weh,  
die auf der Welt liegt, mittragen.

Albert Schweitzer

---

Kampf gegen die Schädlinge am Leben zur Verfügung. Ohne zu fragen, woher er das Geld zu ihrem Bezahlen nehmen soll. Dem denkenden Bauern steigen Sorgen darüber auf, daß er mit den Erzeugnissen, mit Früchten und Gemüsen, die mit künstlicher Nahrung gewachsen und getrieben sind und deshalb gar oft mit Giften vor Krankheit und frühem Verderb geschützt werden mußten, nicht mehr dem Leben der Menschen dient.

Es sind ganz verschiedene Ueberlegungen, die uns verpflichten, einer jungen bäuerlichen Generation in der Bewirtschaftung ihres Bodens den Weg zurück zum Naturgemäßen, zum Leben zu zeigen. Wir erblicken darin *ein* Mittel dafür zu sorgen, daß nicht übergroße Teile des bäuerlichen Arbeitsertrages an das Kapital abgeführt werden müssen. Es ist *ein* Weg, der Krankheit in Stube und Stall, auf den Feldern und Aeckern Herr zu werden.

*Es unterstellt den Bauernmenschen einem andern beruflichen Ethos. Er erkennt die Verpflichtung, mit dem Segen seiner Ar-*

*beit der Gesundheit, dem Leben derer zu dienen, denen er die Nahrung schafft.*

Und mehr als mit dem Kunstdünger lernt er wieder mit dem Leben in seinem Ackerboden rechnen. Die bäuerliche Wirtschaftsweise, deren Symbol nicht mehr der Kunstdüngersack ist, wird für den Bauern der Weg, auf dem ihm und seiner Familie ein größerer Anteil am Ertrage seiner Arbeit erhalten bleibt. Und was noch wichtiger ist, sie führt ihn in seiner Arbeit wieder mit dem Leben zusammen. Bauernarbeit wird wieder lebensvoller. Sie wird wieder beseelte Arbeit. Das aber ist ein entscheidendes Mittel im Kampf gegen die Landflucht der jungen Generation.

\*

Ende August trafen sich in Stuttgart an die 50 000 Menschen. Fünf Tage lang waren sie in Gebet und Gottesdienst miteinander vereint. Nach Hunderttausenden zählte die Menge, die die Schlußfeier des deutschen evangelischen Kirchentages miterlebten. In uns stieg angesichts der Zahl der Männer und Frauen, Alten und Jungen, die da in Stuttgart die Losung der Tage, «Wählt das Leben», zusammengeführt hatte, die bange Frage auf: Wie weit arbeitet nun auch die Kirche mit den gleichen Mitteln und Kräften, mit denen der Sport die Massen mobilisiert und eine vergangene Zeit sie auf die Beine brachte? Nun wird uns aber von den Kirchentagen beider Konfessionen berichtet, welch tiefes, ehrliches Suchen alle Arbeiten trug. Wie die letzte große Frage alles bewegte: Woher wird uns in der Bedrängnis der Zeit die Kraft zum Durchhalten und Neuanfangen? Wieder wird aufs neue, wie durch die Jahrhunderte, allen Suchenden aus dem Evangelium die Antwort: «Wer an mich glaubt, der wird leben...» Das ist *die* frohe Botschaft, auch an unsere zerrissene Zeit, welche die Menschen so friedlos durchhasten.

Wie dunkel, arm und kalt ist ein menschliches Dasein, dem diese frohe Hoffnung fehlt! Wie anders wird auch der Alltag, wenn ihn diese Zuversicht erfüllt. Doch darüber vermögen uns auch die Hunderttausende von Besuchern der Kirchentage nicht hinwegzutäuschen — verzweifelt gering ist die Zahl der Menschen, für die die frohe Botschaft vom Leben heute noch bestimmend und

erlösend ist. Nicht nur an Kirchentagen steht die Frage nach den Ursachen dieser außerordentlich bedauerlichen Zeiterscheinung im Mittelpunkt aller Auseinandersetzungen. Gar verschieden und vielgestaltig sind die Antworten. Viel zu oft leben die gläubigen Menschen allein ihrer Heilsgewißheit und überlassen die Welt dem Bösen. Und viel zu wenig ist ihr Alltag von dieser Froheit erfüllt, wird ihr Handeln vom Leben, das aus ihrer Glaubensüberzeugung fließt, bestimmt.

*Leben besteht nur und wird in andern nur geweckt, wenn der Weg zu Gott über den Bruder führt. Glauben, der nicht in der Liebe zu den Brüdern sich äußert, weckt kein Leben und ist tot an ihm selber. Im Alltag — im Verhalten zu den Brüdern tut sich das Leben, das aus dem Glauben fließt, kund. Und nur soweit es sich hier auswirkt, weckt es neues Leben.*

An dieser letzten großen Bestimmung haben wir die kleinen und großen Fragen und Sorgen, die uns unsere Tage bringen, zu messen. Wir wissen dabei, daß uns nicht versichert ist, daß wir dann auf *leichter* Straße geführt werden. Wir hätten falsch spekuliert, wenn wir uns dieser Hoffnung hingäben. Aber die Gewißheit begleitet uns durch unsere Tage, daß «Er uns auf *rechter* Straße führt». Da mag es noch so dunkel werden, der Weg noch so steil und steinig, die Gewißheit verläßt uns nicht, daß es doch die *rechte* Straße ist, die zum guten Ziele führt, das Er unseren Tagen gesteckt hat.

## VOM **Sinn** DER ZEIT

Franz Braumann

Es ist eines der tiefsten Bedürfnisse unseres menschlichen Geistes, hinter allen Entwicklungen und Abläufen unserer Innen- und Außenwelt einen Sinn zu suchen. Schon bei jedem unserer eigenen kleinen Entschlüsse fragen wir uns: Hat er einen Sinn? Und unser ganzes sinn-zugewandtes Dasein kennt in seinen Tiefen keine andere wahre Gefahr, als daß es in ein sinn-loses abgleiten könnte.